

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

22 (30.5.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag, Albern-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

Anzeigen: Die einsp. Pettizelle 20 A
Bei zwingender Entziehung von Gebühren durch
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
bewilligte Rabatt hinfällig.
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Pfingsten. — Zur Frage der nationalen Einheitschule. — Foersters Münchener Antrittsrede. — Die Pädagogik auf
Abwegen. — Übungen und Geistesport. — Vom Büchertisch. — Rundschau. — Zeitschriften. — Anzeigen.



Pfingsten.

Königsstadt, Stadt der Propheten,
Mächtig braust es in der Luft
Gleich dem Schalle der Trompeten,
Der dich zum Gerichte ruft.

So hörst du das 'Wonneklingen;
Dein Gewissen ist beschwert.
Erd' und Himmel jubelnd singen.
Herrschaft deinen Sinn betört.

Auf nach oben zu den Sternen
Richt, Erzieher, deinen Sinn!
Zu des Glückes goldnen Fernen
Führt die Braut, die Kirch', dich hin.

Mhm.

Koch.

Gottes Geist sich heut vermählet —
Von des Himmels höchstem Thron —
Seiner Braut, die er erwählet,
Die gebildet Gottes Sohn.

Weltsinn kann den Glanz nicht fassen,
Den der Vater lieb der Braut.
Vom Geschmeide einen blassen
Schimmer kaum sein Auge schaut.



Zur Frage der nationalen Einheitschule.

Die drei Abhandlungen, die wir aus dem „Deutschen Lehrerblatt“ übernommen haben, weisen überzeugend nach, wie unerlässlich es ist, pädagogische Fragen nach der rechtlichen Seite hin einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Niemals kann es gestattet werden, daß pädagogische Liebhabereien unter starkem Einschlag parteipolitischer Bestrebungen gepflegt, und als angeblich wohlbegründete wissenschaftliche Errungenschaft des jüngsten Tages unter die kritiklose Masse geworfen werden, damit diese sich dafür begeistere, ohne auch nur eine Ahnung zu besitzen, wohin die unter Umständen gefährvolle Bewegung führt.

Eine pädagogische Einheitschule gibt es nie und kann es nie geben weder in Hinsicht auf den Stoff, noch auf die Methode, noch auf die Entwicklung der Kinder, noch auf die didaktische Qualifikation, die Weltanschauung und die Berufsauffassung seitens der Lehrer. Eine Schule von solcher Einheitlichkeit erstrebt man aber auch gar nicht. Was man erstrebt, ist der gemeinsame Name für die aller verschiedensten Wünsche, Bestrebungen und Erscheinungen, um in den alleinigen und ausschließlichen Besitz aller Erziehungs- und Unterrichtsrechte zu kommen. Alle Erziehungsrechte und alle Erziehungspflichten, alle Bildungsrechte und Bildungspflichten sollen dem Staate überantwortet und abgetreten werden. Nun ist die Liebe zur gegenwärtigen Staatsform keineswegs so heiß, daß man den Staat als den universellen pater familias ansehen möchte. Aber neben diesen pädagogischen laufen parteipolitische Tendenzen einher, die dem Vater Staat bereits einen Erben gesetzt haben. Es ist der Staat der Sozialdemokraten, dem man zum voraus seine Erziehungsapanage vorbereitet.

Wie viel gründlicher geht der deutsche Bär gegenüber dem gallischen Hahne zu Werk. Links des Rheins streitet man über Laien- und freie Schulen, rechts des Rheins diktiert man — wenigstens in Gedanken — die universelle Einheitschule unter staatlicher Verwaltung und Inhaberschaft als pädagogische Notwendigkeit. Kommt dann der große Augenblick, da die „111“ sich zwei- und dreimal multipliziert haben, da die alten ehrwürdigen Fahnen eingezogen werden und ein neuer Abschnitt der Zeitgeschichte mit unerhörter Vergewaltigung des Individuums beginnt, dann ist die Grundlage und die Möglichkeit der Erziehungsdiktatur, des Erziehungs- und Unterrichtsabsolutismus des Staates gegeben, und spielend hat man alle Hindernisse hinweggeräumt, deren Bestürmung heute die französische Republik bis in den tiefsten Grund erschüttert.

Als reife Frucht vom Baume der Entwicklung fällt dann die Verwirklichung des Schulideals der Sozialdemokratie, in deren Erziehungsprogramm die Einheitschule seit langen Jahren steht. Dann wird die deutsche Jugend in der Einheitschule gepflegt, gekleidet, genährt und auch gelehrt. Der staatliche Pädagogus entscheidet über den Entwicklungsweg und das Entwicklungsziel. Denn Ziele und Wege der Entwicklung werden an Zahl nicht abnehmen, sondern sich vermehren, da schulische Differenzierung der mächtigste Hebel, das Kriterium in der Ständegliederung des neuen Staates wird. Wie konnte man einstens so singular naïv sein, um zu meinen, im Zukunftsstaate sei einer vier Wochen oder viele Monate oder Jahre Rärner, einige Zeit Schuster, einige Zeit Redakteur, einige Zeit Jurist, einige Zeit Volkstribun, Präsident, General der Miliz oder Schornsteinfeger. Wäre da dem Ehrgeiz eine Rennbahn geboten! Oder die Selbstlosigkeit säße bei jedem jeden Tag als himmlischer Engel zu Gaste. „Sei ruhig, bleibe ruhig mein Kind, in dürren Blättern säuselt der Wind.“

Noch nie hat der Mensch sich selbst vergessen, am wenigsten wird es im sozialdemokratischen Staat geschehen. Darum „mißtraut allen, mißtraut vor allem mir!“ rief

Bebel und dachte vielleicht an seine große künftige Hinterlassenschaft.

Die Gleichmacherei wird es nicht geben. Sinkt die Geld- und Geburtsaristokratie in den Staub, so erhebt die Anlagearistokratie stolz ihr Haupt; denn Nießches Milch hat auch die Sozialdemokratie genährt. Wer soll König sein? fragte man den Mazedonierhelden in den babylonischen Lustgärten der Semiramis. „Der Würdigste!“ sprach in Fieberglut, dem Tode nahe, der König. Damals fand man den Würdigsten nicht. Nicht Perdikkas wars, nicht Antipater, nicht Seleukus, nicht Demetrius, nicht Eumenes. Der Übermensch war dahin, einen zweiten gabs nicht auf der Welt. So kommt es nicht im roten Zukunftsstaate.

Die Anlagetests sind fast gefunden: Binet leistete Bedeutendes auf ihrer Suche; aber das undankbare Vaterland, das über Laien- und Freie Schulen weinen sollte, kann sie nicht gebrauchen. Aber im Zukunftsstaate Germaniens werden sie in Anwendung kommen. Gesichtet und immer wieder gesichtet, taucht endlich der Genius empor und nimmt hinauf den Flug bis zu den Sternen und holt, ein zweiter Prometheus, neues Himmelslicht, zu leuchten denen, die ihm glauben, zu verbrennen, was nicht ist von seiner Art. Nach dem Grad und dem Maß der gleichen Art gliedern sich dann die unter ihm bleibenden Sklavenseelen.

O, welche Macht liegt in der Schule! Die Einheitschule des Zukunftsstaates züchtet den Übermenschen, bestimmt die Anlage, weist ihr den Platz an in der Gesellschaftsordnung; denn auch die Sklavenherde ist gegliedert, ja, wie Athene dem schmerzgequälten Haupt des Zeus, entspringt dem Schoß der Einheitschule der Zukunftsstaat.

Sie sei gehegt, sie sei genährt, der Menschheit starke Basts. In obligatorischen Kindergärten sammelt der Staat das vorschulpflichtige Geschlecht, ernährt es, kleidet es, wartet seiner, damit ein auserlesenes Geschlecht in die Einheitschule tritt, und um die Vollendung sicher zu erreichen, muß die Wehefrau den Neugeborenen in die Staatskrippe niederlegen. Nun bist auch du erledigt, deutscher Familiensinn und deutsches Familienleben. Einst träumte man von Liebe; in der Iris las man des Herzens geheimste Regung. Man wußte zu erfreuen und zu beglücken. Die schwachen, die schmachtenden Seladons! Vorbei! Man ist stark geworden; denn der Reflexion, die alles schwächt, der hat man sich entwöhnt.

„Der hat nie das Glück genossen, der die Frucht des Himmels nicht raubend an des Höllenflusses schauervollem Rande bricht.“ „Was man in der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück.“

Das sind die Inschriften am Tempel des Genusses im Staate der Zukunft, und an das Sinnesleben knüpft sich einzig der Genuß. Von des Lebens erstem Augenblick bis zum Eingang in die irdische Vernichtung, bis der kraftlos gewordene Mensch der Euthanasia schauernd naht, hat der Name Gottes nicht sein Ohr berührt. Keinen Richter gibts, kein Auge, menschliche Verworfenheit vor den ewigen Richterstuhl zu ziehen. Verstummt ist der Eumeniden Chor, ein Märchen geworden ist das sittlich religiöse Gewissen aber auch deutsche Geschichte, deutsche Literatur und deutsche Kunst. Phantome überwundener Zeiten. Es zerfallen die Tempel und mit den Werken der heiligen Kunst aus den irdischen Vorhallen des Himmels treibt die rohe Sinnenlust ihr freches Spiel. Combes, der Jüngere, wird sein internationales Gefolge finden.

„Was man der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück.“ Genießen will ich, will genießen. Eine alte Frage ist entschieden:

„Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,

Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen."

Zu den Gefilden hoher Ahnen! Hört den Phantasten! Euthanasie und Flammengrab haben die Ahnen in Gase verwandelt. Was sollen wir mit ihren Grillen? Uns ist das Leben! „Und folgst du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ Und die Anlagenabstempelung durch die Einheitschule! Die soll mich hindern? Umsonst sollte ich mich an das reflexionslose Zugreifen nach dem Wunsche meiner Sinne gewöhnt haben? Ja, was will denn der Schulmeister? Hinaus mit ihm! In die 'beste Suppe wirft er seinen Spuck. Wer mich am Genusse hindern will, der muß kämpfen. Kampf ist das Element des Genius. Wie der Stier, der im Frühling mit der Herde zu den Firnen steigt, wie die Heerkuh, so muß der Mensch kämpfen für das Maß seines Genusses, muß niederschmettern, was ihm in dem Wege steht, und dem Zuge zu den irdischen Göttermahlen des reflexionslosen Genusses folgt das Heer der Sklavenseelen, das nach ekeln Resten lechzt. Das Opfer aber — das hat keinen Willen. Deutsche Jungfrau, greif ans Herz! Ich möchte gut dir raten. Und Goethe, hört den lächerlichen Alten! Was sagt der?

„In jedem Kleide werd ich wohl die Pein
des engen Erdenlebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
zu jung, um ohne Wunsch zu sein.
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst du, sollst entbehren! (du bist verrückt)
Das ist der ewige Gesang,
der jedem an die Ohren klingt,
den unser ganzes Leben lang
uns heiser jede Stunde singt.
Nur mit Entsetzen wach ich morgens auf,
ich möchte bittre Tränen weinen,
den Tag zu sehen, der mir in seinem Lauf
nicht einen Wunsch erfüllen wird, nicht einen,
der selbst die Ahnung jeder Lust
mit eigensinnigem Rüttel mindert,
die Schöpfung meiner regen Brust
mit tausend Lebensfragen hindert.
Auch muß ich, wenn die Nacht sich niedersenkt,
mich ängstlich auf das Lager strecken,
auch da wird keine Rast geschenkt,
mich werden wilde Träume schrecken.“

Nein, du bist verrückt, mein lieber Alter. Mit deiner Weisheit ist's vorbei! Auch du bist ein Philister aus der alten Zeit, ein Reliquienknochen auf den Altären für „Nieszheandachten“, ein Knochen mit modernem Geruch. Dem Sinnengenutz ist die Menschheit hingegeben. Für den Sinnengenutz setzt sie ihr Leben ein. Und kann sie nicht mehr genießen, nimmt das Lebensöl im Lämpchen ab — auch dann gibts keine Reflexion. Schon lange werden die Euthanasisten auf mich den Blick geworfen haben, sie löschen flugs das Lämpchen aus, und ein „Käsperelein“ scheidet aus des Lebens Mummenschanz.

„Nein, das ist zu abscheulich, unser so zu spott'n! Wann und wo und wie strebten wir solche Ziele an?“ so hören wir feingebildete liberale und konfessionell gefinnete Schulmänner und Staats Helfer ganz entrüstet sprechen.

Sehr gut, edle Freunde, sehr gut, Schimpf und Schmach dem, der euch verleumdet! Aber eine Frage ist gestattet! Wollten denn jene geistreichen, feingebildeten Staatsmänner aus dem Süden Frankreichs, die man die Girondisten nennt, und die in der gesetzgebenden Versammlung die große Mehrheit besaßen, wollten sie denn die Ströme, Seen und Sümpfe voll Blut, in denen Frankreichs Genius ertrank und aus denen, wie aus den Sümpfen die Mücken, unabsehbare Schwärme von politischen Abenteurern emporsteigen? Sie wollten sie nicht. Aber über ihnen thronte der

„Berg“. Den Berg führten sie zum Sieg, und der Berg verkürzte sie um ihre Köpfe.

Frankreich, das Gehirn der Welt, schien eine Aspasia hervorgebracht zu haben. Dem Monarchen selbst schrieb sie einen Brief und kanzelte ihn ab ob des Mangels an Regierungskunst. Aber eines Tages — es war nicht lange nachher — führte ein blutbeschmutzter Karren des Revolutionstribunals diese Aspasia mit einigen Genossen zu dem Henkerbeil.

„Ist das, meine Freunde“, seufzte Madame Roland; denn von ihr ist hier die Rede, „ist das die Republik, die wir geträumt haben?“

Träume, Schäume, aber Quellen auch von Strömen unschuldig dahinfließenden Blutes. Aus nicht konsequentem Denken geboren, werdet ihr der Völker Geißeln, schlimmer als die Gespensster, die im Schilf des Ganges und des Brahmaputra hausen und staatenentvölkernd über die Erde brausen — „Discite, moniti!“ ruft die Geschichte. Aber wer läßt sich warnen? Wer will lernen, da die eigene Weisheit keine Grenzen kennt.

Und noch einen Blick ins nüchterne Leben! Beachtenswerte Worte fielen in den letzten Wochen im preußischen Abgeordnetenhaus über die Einheitschule, das Lieblingsprojekt träumender Pädagogen. Von konservativer und freikonservativer Seite wurde ausgeführt:

Einheitschule, ein Phantasiegebilde.

Die Zahl der eigentlichen Mittelschulen ist heutzutage im Verhältnis zu den Schülern der höheren Schulen, wie sie sich überzeugen können, sehr gering. Es ist überhaupt notwendig, daß in bezug auf die Schulen nicht eine gewisse Gleichmacherei Platz greift. Die verschiedenen Schulen müssen ihre verschiedenen Zwecke haben; sie müssen diesen ihren verschiedenen Zwecken entsprechend organisiert werden. Am weitesten in der meiner Meinung entgegengesetzten Ansicht gehen die Herren, die eine Einheitschule wollen, und ich war sehr erstaunt, daß neulich hier Herr Kollege Eikhoff bei der Beratung des Ministergehalts sehr ausführlich und sehr warm für die Einheitschule gesprochen hat. Wir wollen unter keinen Umständen an unserer Volksschule eine solche Veränderung haben. Die Volksschule hat Aufgaben genug, um diese Aufgaben für sich zu erfüllen. (Sehr richtig! rechts.) Auch scheint es gar nicht angängig, die beiden Stände der Volksschullehrer und der Oberlehrer miteinander zu verquicken.

Im übrigen ist die ganze Sache ja ein Phantasiegebilde, schon aus finanziellen Gründen.

Wie denkt man sich die Sache? Der Staat müßte doch die Kosten des Schulgeldes und der Erziehung für die Kinder, die in die höheren Schulen kommen und deren Eltern die Mittel nicht haben, übernehmen; er müßte dann wahrscheinlich auch die Kosten für die Jünglinge übernehmen, die auf die Universität kommen, und zwar bis zu dem Augenblick, wo sie in einen lohnenden Beruf eintreten. Schon aus diesem Grunde scheint mir gegenwärtig die Sache, wie ich mir zu sagen erlaubte, nichts anderes als ein Phantasiegebilde zu sein. Würde aber je dieser Gedanke in die Wahrheit übersezt, so würde der Abelstand, den ich vorher beklagte, noch mehr eintreten, nämlich ein stärkerer Zufluß von vielleicht auch nicht geeigneten Elementen in die höheren Schulen.“

(D. Kessel, Konservativ).

Jeder Schule ihren Charakter. „Wir sind nicht der Meinung, daß das dem Volkswohl entspricht. Jede Schulgattung, Volksschule, Mittelschule und höhere Schule hat ihre besondern Ziele, und wenn eine Gattung der anderen untergeordnet werden sollte, so verlieren beide. Wir müssen wünschen, daß die Volksschule ihr Ziel selbständig verfolgt ohne Anpassung an die Anforderungen der höheren Schulen, daß sie nicht herabgesetzt wird

zu einer Vorbereitungsanstalt für die höheren Schulen, und daß das Gymnasium, die Realanstalten und die Mittelschulen ihren eigenartigen Charakter behalten.“

(Biereck, Freikonservativ).

Aber noch bedeutsamer waren die Ausführungen des Sozialdemokraten Haenisch, der nicht umsonst zuletzt mit pythischer Begeisterung sprach:

„Wir erstreben die Einheitschule. Bis zum 14. Jahre sollen alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden, erst dann erfolgt die Trennung in solche, die einen wissenschaftlichen Gelehrtenberuf ergreifen wollen, und die andern, die eine andere, für die Gesellschaft ebenso nützliche Arbeit leisten wollen. Nach diesem Jahre sollen dann die höheren Schulen allen Kindern offen gestehen, ganz gleich, ob deren Vater Minister, General, Maurer, Bergmann oder Landmann ist. Wir verlangen freie Bahn für die Entwicklung des Talents und vor allem wollen wir, daß die Kinder auch zu selbständigen, tapferen, freien Charakteren erzogen werden. Arbeiten Sie mit uns an dieser nationalen, echt vaterländischen Kulturpolitik. Der Erde Glück, der Sonne Kraft, des Geistes Licht, des Wissens Macht, dem ganzen Volke sei's gegeben, das ist das Ziel, das wir erstreben,“ und das wir allen Widerständen zum Trotz auch erreichen werden.“

Daß diese Einheitschule mit den staatlichen Kindergärten und Kinderkrippen ausnahmslos alle Funktionen der früheren Familienverbände in Körperpflege und Geistesbildung, also auch die Kleidung, Ernährung und alles, was damit zusammenhängt, übernehmen will und muß, verschweigt wohlweislich an diesem Ort der letzte Redner. Uns zur Seite liegt Heinrich Schulz: Die Schulreform der Sozialdemokratie.“ Machen wir uns einige Augenblicke die sozialdemokratische Anschauungsweise zu eigen, so sprechen wir aus vollster Überzeugung: „Die Einheitschule ist die Frucht und die Bedingung des sozialdemokratischen Zukunftsstaates.“

Und fragt man uns: „Wird der sozialdemokratische Zukunftsstaat jemals Ereignis?“ Dann möchten wir antworten: „Das wissen wir nicht; aber das wissen wir: Wenn er es einmal — wenn auch nur vorübergehend — werden sollte, so wird er es nicht durch die innere Kraft und Wahrheit seiner Grundsätze, sondern er wird es durch unsere, längst schon viel zu weit getriebene Konnivenz. Auf diese Konnivenz setzen wir unsern Stolz, sie puzen wir phantastisch aus, und unter der glänzenden Hülle wohnt — die Leere des Gedankens.“

6 6 6

Försters Münchener Antrittsrede.

Mit dem Sommersemester eröffnete Professor Dr. Fr. W. Förster seine Münchener Lehrtätigkeit mit dem Hauptthema für die Semestervorlesung: „Grundfragen der Charakterbildung“. Das Interesse war ein außerordentlich großes, sodaß die Sitz- und Stehplätze des großen Hörsaals nicht ausreichten und ein Teil der Hörer vor den offenen Türen Platz suchen mußte. Schon nach wenigen Stunden mußte Förster in den größten Hörsaal, das — auditorium maximum übersiedeln. Wir berichten hier ausführlich über den Inhalt der Antrittsvorlesung nach einer zunächst für das Juniheft des „Pharus“ bestimmten Zusammenfassung. Förster gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, daß er nach 17-jähriger Abwesenheit im Auslande dem „deutschen Lehrerstand“ angehören dürfe. Gerade in der Pädagogik sei es wichtig, bodenständig zu sein, damit

man die Stärken und Schwächen des Volkscharakters kenne, um auf ihnen aufbauen zu können.

Und nun stellte Förster gleich ein Bekenntnis seiner Weltanschauung an die Spitze, indem er bemerkte, er wolle sich dem Gebrauche nicht entziehen, nach welchem Hochschullehrer zum Beginn ihrer Tätigkeit darlegen, in welchem Sinne sie ihr Fach behandeln wollen. Zur Grundlage für dieses Bekenntnis nahm er die Darlegung seiner Auffassung von der Beziehung der Pädagogik zur Religion einerseits, und die Frage nach der Berechtigung und Aufgabe einer Universitätspädagogik andererseits. Mit Bezug auf die erste Frage ging der gefeierte Dozent von der Zerrissenheit aus, die unser Kulturleben charakterisiere, was für den einen Wahrheit sei, wäre für den andern Irrtum, was der eine gesund nennt, ist dem andern pathologisch, was der eine kulturfördernd auffaßt, bezeichnet der andere als kulturzerstörend, und weil man sich nicht Zeit nimmt, einander zu verstehen, begnüge man sich damit, einander zu hassen. Es liege darin eine außerordentliche Gefahr für die Seelen aller Beteiligten: eine Verarmung und Verrohung des inneren Menschen. Wir glauben im sozialen Zeitalter zu leben, in Wirklichkeit aber hat es kaum eine Epoche gegeben, in der der einzelne Mensch so sehr antisozialer Rechthaberei nachgegangen sei, wie dies heute der Fall ist. Förster sagte dies nicht als Vorwurf, sondern nur als Konstatierung einer Tatsache, und da es sich dabei um kulturzerstörende Erscheinungen handle, müsse darauf Bedacht genommen werden, unserer Zeit wieder Konzentration zu geben. In der Erörterung der Erziehungsfragen und der Erziehung überhaupt sei dazu besondere Möglichkeit geboten.

Dem Erzieher ist vor allem not, die Loslösung von aller Einseitigkeit. Wenn der Erzieher auch einer Partei angehöre, so müsse er doch versuchen, auch die andere Richtung zu verstehen. Wer seine Erfahrung nur aus der einen Hälfte der Menschheit nimmt, werde in allen schwierigen Erziehungsfällen in Gefahr stehen zu versagen. Diesen Gedanken gab Förster den Radikalen zu bedenken, die ihre Erfahrung nicht eingestellt haben auf die Erhebung der Seele, aber auch der religiösen Pädagogik, die vielfach zu wenig Verständnis habe für den großen Ernst, der oft hinter dem Unglauben stehe. Ein Ausgleich dieser Gegensätze bedeute nicht eine Vermischung, nicht um ein sich gegenseitiges Aufgeben, sondern um ein sich Verstehen handle es sich. Daß die Pädagogik hier ausgleichend wirken könne, zeigt der Umstand, daß auch der radikalste Erzieher nicht mehr radikaler Agitator bleiben könne, sondern religiösen Grundfragen gegenüber den Standpunkt der Besinnung einnehmen müsse. Förster erinnerte an die Erbsünde, deren psychologische und pädagogische Wahrheit jeden Erzieher beschäftigen müsse. Aber auch der Katechet müsse eine andere Stellung einnehmen, als der Apologet, er ist weniger Theologe als Religionspsychologe.

Förster verwies sodann wieder darauf, daß er aus konsequent religionsloser Erziehung komme und daß er die ungeheure Umwandlung in sich gerade dort durchgemacht habe, wo er begann, praktisch moralpädagogisch zu arbeiten. Und dann sprach es Förster vor die außerordentlich große Hörerschaft mit der ganzen ihm eigenen Überzeugungskraft hin: Die Religion ist die pädagogische Grundkraft, weil sie den Zustand der Freiheit am reinsten darstellt.“ Weiter verwies Förster darauf, daß eine Grundforderung der Pädagogik die Anschaulichkeit sei, auf die Charakterbildung angewendet, spreche diese für die Unentbehrlichkeit der Religion. Da die Leidenschaft die Objekte mit glühenden Farben hinstelle, dürfe das über ihr stehende höhere Gut nicht bloß als abstraktes Ideal hingestellt werden, sondern in der anschaulichen Form der gelebten Religion. Die Größe der erzieherischen Wirkung liege im: „Es ist vollbracht!“, nicht im: „Es ist gedacht!“

Daß die Surrogate, die man für die Religion gesucht hat, weil sie der hinreichenden Reinheit und Kraft des religiösen Ideals entbehren, unzulänglich sind, zeigte Förster am Beispiel Frankreichs und Amerikas. Es sei doch kein Zufall, daß gerade von dort, wo man das Experiment der religionslosen Schule durchgeführt habe, aus liberalen pädagogischen Kreisen in größerer Anzahl Stimmen kommen, welche die Unzulänglichkeit der religionslosen Erziehung beweisen und verlangen, daß die dortige bisherige Auffassung revidiert werde.

Zu dem Einwand, daß es doch edle Charaktere ohne Religion gäbe, bemerkte Förster, wie er dies schon öfters erfolgreich getan, daß diese Menschen keine reine Kultur religionsloser Erziehung darstellen würden, daß in ihnen die religiöse Kultur der Väter und Ahnen nachwirke, „den von ihnen geschmähten Dogmen verdanken sie die Tugend.“

Die wachsenden Schwierigkeiten mahnen freilich auch die religionslosen Erzieher zur Besinnung, damit sie nach den besten Wegen suchen. Der Pädagogik fehle gewiß häufig die Religion, aber vielfach auch der Religion die Pädagogik, insoferne sie sich in den Seelenzustand anderer Menschen für die Beeinflussung zu wenig einzufühlen verstände. Man mühte in jedem „anti“ ein verstecktes „pro“ suchen, und es sei schwer, aber dankbar, den verborgenen Christus im Menschen zu suchen, anstatt ihn bloß von außen zu verkünden. Dabei verwies Förster nochmals darauf, daß er nicht an eine Verflachung der religiösen Wahrheiten denke, sondern an die Vertiefung des verflachten modernen Menschen.

Zu dem bekannten Problem, ob die Pädagogik Wissenschaft sei und wie es um Berechtigung und Aufgabe der Pädagogik an der Universität stehe, nahm Förster eine klare Stellung ein. Eine bloß wissenschaftlich begründete Pädagogik sei Illusion, aber die Pädagogik gehöre doch auf die Universität. Lebensfragen können nur mit Hilfe von Lebenserfahrungen gelöst werden, deshalb könne auch die Pädagogik der letzteren nicht entbehren und nicht vom grünen Tisch und Katheder aus allein gemacht werden. Der große Triumph der modernen naturwissenschaftlichen Forschung hat den Rausch erzeugt, als wäre nur durch die experimentelle Forschung eine Lösung aller Fragen zu erhoffen, beim Erzieher gehöre aber zur exakten Einsicht unbedingt noch hinzu psychologische Intuition und Lebenserfahrung. Die Wissenschaft hat dann die Aufgabe, die Erfahrungen, die im Leben gemacht sind, auf ihre Prinzipien zurückzuführen. Das bloße Grübeln und der gelehrte experimentelle Forschungsbetrieb allein können nicht das Material beschaffen für eine umfassende Lösung aller Fragen. Im einzelnen zeigte dies Förster hinsichtlich der Zielsetzung für die Pädagogik, wobei er betonte: „Es gibt keine durch Personen hergestellte Ethik.“ Seher, nicht bloße Gelehrte seien ethische Lebensführer, wobei Förster einen treffenden Vergleich zwischen Augustinus und Kant herstellte. Daß die Ethik, die der Pädagogik mit das Ziel gibt, keine reine Wissenschaft sei, steht man daran, daß sie es nicht nur mit dem zu tun hat, was ist, sondern was es sein soll. Es gibt Wissenschaften, aber bloß für Fakten, nicht für Wünsche.

Aber auch für die Kenntnis der menschlichen Natur, also für die Kenntnis des Materials der Erziehung, reiche der wissenschaftliche Betrieb nicht aus, da für Phänomene, wie Zorn, Ehrgeiz und ähnliches die Laboratoriumstechnik durchaus unzulänglich wäre.

Wenn gleichwohl die Pädagogik als Wissenschaft an der Universität zu pflegen sei, so erwache vor allem die Pflicht einer Vertiefung derselben, insoferne die Pädagogik den Geist der Wissenschaft, der gewissenhaften Prüfung, der sorgfamen Überlegung, des gründlichen Studiums der Fehlerquellen übernehme und dadurch über Gefahren hinaus gehoben werde, denen der bloße Erziehungspraktiker ausgelegt sei.

Die Pädagogik auf Abwegen.

Fortsetzung.

Das älteste Denkmal deutscher Frauenliteratur auf der Buchgewerbeausstellung Leipzig 1914.

Von Anna Michaelis, Baden-Baden.

Eine Frauenliteratur in eigentlichem Sinne ist erst mit der Frauenbewegung entstanden, ihre Wurzeln aber liegen tief verborgen und weitverzweigt im Schoße der Zeiten. Aus dem alten Testament klingt Debohras Siegeslied durch die Jahrtausende. Mit den berühmtesten Dichtern Griechenlands leben Sappho und Corinna fort. Sappho ist als die Schöpferin des Liebes zu betrachten, und die griechische Dichterin für die Lyrik, das war, in Deutschland wenigstens, die erste deutsche Dichterin für das Drama, dessen Anfänge auf die Nonne Hroswitha von Gandersheim zurückzuführen sind. Wenn es den deutschen Frauen des 20. Jahrhunderts vergönnt ist, auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig ein eigenes Gebäude für Frauenwerke zu errichten, so sei der Ehrenplatz darin dem Andenken derjenigen geweiht, die tausend Jahre früher in Weltabgeschiedenheit das erste deutsche Frauenbuch geschrieben, allerdings in lateinischer Sprache, aber dennoch ein echt deutsches Buch, nicht nur, weil die Verfasserin eine Deutsche, sondern weil sie von vaterländischer Gesinnung beseelt war. Ihre Werke, deren Grundzug natürlich ein religiöser ist, waren schon zu Lebzeiten der Dichterin hochgeschätzt und in Handschriften verbreitet, von denen jedoch nur eine einzige der Nachwelt erhalten blieb. Diese lag 500 Jahre unbeachtet, bis Konrad Celtis sie aus ihrer Verborgenheit hervorzog. Seinem glücklichen Funde im Kloster St. Emmeran in Regensburg ist es zu verdanken, daß wir dieses älteste Denkmal deutscher Frauenliteratur besitzen und daß es durch die inzwischen erfundene Buchdruckerkunst verewigt werden konnte.

Die altherwürdige, im Jahre 1501 von Conrad Celtis besorgte und in Nürnberg gedruckte Ausgabe gehört zu den Schätzen, welche die Sondergruppe „Die Frau“ auf der Leipziger Buchgewerbeausstellung ihren Besuchern zeigen wird. Die Ausgabe ist mit Holzschnitten von der Künstlerhand Albrecht Dürers geschmückt und beginnt mit einer gegeisterten Vorrede des Herausgebers in Form eines Briefes an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen (den Weisen), der durch Bezahlung der Druckkosten zum Mäcen an dem ersten gedruckten Werke einer deutschen Frau geworden ist. Dann folgen die zum Lobe Hroswithas erklungenen lateinischen Verse der deutschen Humanisten.

Unter anderen sagt Johannes Dalberg:

Wenigen nur hat vergönnt ihr Geschlecht und ihr Land und ihr Alter,
Was Hroswitha gelang: einzig allein durch den Geist,
Den der Himmel verlieh, ragt sie als Jungfrau hervor!
Ruhm fand Terenz auf der Bühne in seinen Liedern
Horaz,
Virgilius im Helbengesang des völkermordenden Krieges,
Doch vielfacher Lorbeer bekränzt das Haupt der
gelehrten Hroswitha.

Heinrich von Buna läßt sich vernehmen:

Daß dem germanischen Volk die Götter günstig
gewesen,
Kannst du erkennen an ihr, der die Gabe der Dicht-
kunst beschieden
Und die zu ringen vermag um den Preis mit den
Sängern der Vorzeit!
Reinere Lieder fürwahr als Sappho sang die Ger-
manin.

Johannes Venerus ruft preisend:

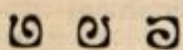
Ist nicht der Name Hroswitha der Ruhm der germanischen Lande?
Wie sie in kunstvollem Vers die Sprache zu binden vermag,
Hebt sie zur Dichtung empor auch die ungebundene Form:
Frei und veredelnd, so folgt sie dem Vorbild des alten Terentius.

Sebastian Spreng ruft:

Lebten zu Griechenlands Ruhm die sieben griechischen Weisen,
Rühmte das ewige Rom sich der eingeborenen Sänger —
Unseres Vaterlands Schmuck und unseres Vaterlands Ehre,
Ward die Jungfrau Hroswitha in ihren unsterblichen Werken!

Dieses so überschwengliche Loblied, das uns heute fremdet, hat eine doppelte Berechtigung: Diejenigen, die es sangen, die Humanisten, betrachteten die lateinische Sprache als den Inbegriff alles Schönen und Erstrebenswerten auch für die deutsche Literatur, und deshalb galt ihnen augenscheinlich die Nonne von Gandersheim mehr als selbst Wolfram v. Eschenbach und Walther v. d. Vogelweide. Wenn wir darüber auch ganz anders denken, so genügt doch die Tatsache, daß Hroswithas Werke einer viel früheren Periode entstammen und zu den ersten wahrhaft bedeutenden Erscheinungen unserer Literatur gehören, um insbesondere die deutschen Frauen mit Stolz zu erfüllen. Der ersten Ausgabe von 1501 folgte eine zweite im Jahre 1907. Letztere, von Heinrich Schurzfleisch herausgegeben und in Wittenberg gedruckt, enthält ein Porträt der Dichterin mit der Inschrift: „Doctissima hoc Virgo Seculo floruit.“ Es ist ein Brustbild, das die Züge der Dichterin ganz en face zeigt und sie weniger durchgeistigt erscheinen läßt als das Profil in Dürers Holzschnitt in der Ausgabe von Celtis.

Im weiteren Verlauf des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind nur einzelne Teile ihrer Werke herausgegeben worden. Im Jahre 1857 erschien die erste Gesamtausgabe. Immer wieder haben die Gelehrten sich mit dem Studium Hroswithas beschäftigt, und da schon eine ihrer Legenden sich mit der Faustsage befaßt, da ferner ihr Drama „Dulcitius“ eine merkwürdige Ähnlichkeit mit Shakespeares „Sommernachtstraum“ aufweist und sich auch in „Kalimachos“ Anklänge an „Romeo und Julie“ finden, so erscheint es nicht unmöglich, daß sowohl der größte englische Dichter als auch Goethe aus Hroswitha geschöpft haben. Eine staatliche Reihe wertvoller Arbeiten über ihre Werke ist erschienen, sowie die verschiedensten Übersetzungen, und nicht nur in deutscher Sprache. Besonders interessant ist die Anerkennung, welche die deutsche Dichterin in Frankreich gefunden hat. Ein herrliches Denkmal hat Charles Magnin ihr gesetzt in seinem »Théâtre de Hroswitha«, einer Übertragung ihrer sämtlichen Dramen in das Französische. Auch das höchste Lob Hroswithas hat er selbst ausgesprochen in den Worten: Diese zehnte Muse, die christliche Sappho, als welche ihre begeisterten Landsleute des 16. Jahrhunderts sie priesen, ist nicht nur ein Wunder Sachsens, wie Heinrich Vodo sie nennt, sondern weit mehr! Sie ist ein Ruhm für ganz Europa, ein helleuchtender Stern des frühen Mittelalters.



Übungen und Geistesport.

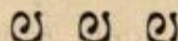
La Veillée.

Francois Coppée.

I.

Dès que son fiancé fut parti pour la guerre,
Sans larmes dans les yeux ni désespoir vulgaire,
Jrène de Grandfief, la noble et pure enfant,
Revêtit les habits qu'elle avait au couvent,
La robe noire avec l'étroite pèlerine
Et la petite croix d'argent sur la poitrine.
Elle ôta ses bijoux, ferma son piano,
Et gardant seulement à son doigt cet anneau,
Seul souvenir du soir de printemps où, ravie
Au Vicomte Roger elle engagea sa vie,
Aveugle à ce qu'on fait et sourde à ce qu'onidit,
Près du foyer, stoïque et pâle, elle attendit
Roger, quand il connut la première défaite,
Comme un heureux qu'on trouble au milieu d'une fête,
Soupira, mais agit en homme brave et prompt
Prenant congé d'Jrène et coupant sur son front
Une boucle de fins cheveux, il l'avait mise
Dans un médaillon d'or porté sous la chemise;
Puis, sans qu'on le retint ni qu'on le retardât,
Il s'était engagé comme simple soldat.
On sait trop ce que fut cette guerre. Impassible
Et de l'absent aimé parlant le moins possible,
Jrène, tous les jours, à l'heure où le piéton
Descendait, sac auf dos, la route du canton
Le regardait venir assise à la fenêtre;
Et lors qu'il s'éloignait sans déposer de lettre,
Elle étouffait un long sanglot, et c'était tout.

A suivre.



Vom Büchertisch.

Vor, eigentlich mit Beginn des neuen Schuljahres ist ein Buch erschienen, das dem Katechismusunterricht nach dem nun in der Erzdiözese Freiburg zu gebrauchenden Schulbuch die vortrefflichsten Dienste leisten kann und wird; denn wir sind überzeugt, daß das Buch bei Geistlichen und Lehrern bald eines vorzüglichen Rufes sich erfreuen wird, so daß man es ebensowenig wird missen mögen, wie den Kommentar des Hochwürdigsten Weihbischofs Dr. Fr. J. Knecht, der dem Herrn Verfasser, wie er in der Vorrede versichert, mancherlei Anregung gegeben hat, wie auch die Erklärung des Dehnbischofen Katechismus von Prälat Dr. J. Schmitt. Das Werk ist betitelt:

Katechesen über den Mittleren Katechismus für Geistliche und Lehrer von Dr. A. Baumeister. Erster Teil: Katechesen über den Glauben. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung geheftet Mk. 4.50, gebunden Mk. 5.50.

Der wertvollste Vorzug des Buches besteht darin, daß es aus einer reiflich überdachten Unterrichtspraxis herausgereift ist und in unübertrefflicher Weise zeigt, wie lebensvoll der in Pädagogen- und Laienkreisen sehr mit Unrecht als trocken und unkindlich beleumdete Katechismusunterricht gestaltet werden kann. Eine solche Möglichkeit darf aber nicht Möglichkeit bleiben, sondern ihre Verwirklichung erheischt das katechetische Gewissen des Erziehers. Dieser darf also dem Verfasser für das treffliche Hilfsmittel sehr dankbar sein.

Das Buch leistet ausgezeichnete Dienste zur Vorbereitung für jede Katechismus-Unterrichtsstunde. Einmal

wird es den Katecheten zu der unerläßlichen Gliederung seines Unterrichts veranlassen, so daß kein Teil zu kurz kommt, weder die Erklärung, noch die Beispiele noch die Zusammenfassung mit den Verständnisproben und den etwaigen Gedächtnishilfen. Die Gliederung gewinnt Zeit; denn im Unterricht heißt es: Qui bene distinguit, bene docet, wofür wir vielleicht sagen dürfen: Wer auseinanderzuhalten weiß, lehrt gut.

Die Beispiele werden allgemein sehr gefallen. Es sind schöne Erhärtungen der Wahrheit der Lehre. Sie sind bald dem Leben, bald und vornehmlich der hl. Schrift entnommen, und gerade die letzten besitzen den Vorzug, daß sie den Leser recht erwärmen, so daß man nur wünschen kann, das Buch möge auch seinen Weg in die Laienkreise finden. Mancher selbstgefällige Einwand gegen die Religionslehre, der in den Journalen des „Fortschritts“ prangt, wird spielend beseitigt. Im Drucke tritt hervor, was für die Unterstufe paßt oder nur für die Oberstufe geeignet erscheint. Das Buch selbst aber bietet für die Vorbereitung nicht nur eine notwendige, sondern auch eine sehr angenehme Lektüre, und wir hoffen, daß der Unterricht hieraus keinen geringen Nutzen zieht. Darum begleiten es unsere besten Glückwünsche auf seiner Lebensreise. Zum Schlusse eine Bemerkung!

Das Beispiel auf Seite 74 könnte vielleicht bei einer Neuauflage geändert werden. Nicht sowohl der Boden hat sich geändert, als die Menge der ihn treffenden Sonnenwärme, weil die Stellung der Sonne zur Erde sich ändert. Andern wir unsere Stellung zu Gott, zur Kirche in unfreundlichem Sinne, so wird Gott nicht anders; aber unser Herz verhärtet wie der Boden im Spätherbst und Winter; aber so ändert sich auch unsere geistige Fruchtbarkeit an guten Werken.

Mein Heimatland. Badische Blätter für Volkskunde und ländliche Wohlfahrtspflege, Heimat- und Denkmalschutz. Im Auftrage des Vereins Badische Heimat herausgegeben von Dr. H. Flamm. Jährlich 6 Hefte mit zahlreichen Abbildungen. Bezugspreis 3 Mk. fürs Jahr, Einzelhefte 0,60 Mk. Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe i. B.

Inhalt des zweiten Hefes: Donaueschingen nach dem Brande von 1908, von Joseph Graf, Donaueschingen. (17 Abb.) Ausbildung und Fortbildung der badischen Bäuerin, von Nellie Nombert, Freiburg i. Br. — Zwei Volkslieder aus Aasen, von Ernst Fehle, Heidelberg. — Vorspannen und andere Volksbräuche, von Eugen Fehle, Heidelberg (2 Abb.) — Stadtpfarrer Maximilian Wegel †, von J. Ebner-Bietingen. — Bücherbesprechungen. — Eingefandte Schriften.

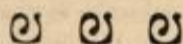
Wie vorstehende Inhaltsangabe zeigt, befaßt sich das vorliegende Heft vorzugsweise mit der Baar, deren Hauptstadt Donaueschingen im Jahre 1908 zum großen Teil in Flammen aufging. Die Teilnahme, die damals allenthalben sich kund gab, wird durch dieses Heft aufs angenehmste wieder erweckt und zugleich durch Wort und Bild angenehm belohnt werden.

Ein Programm, eine Forderung an die Zeit bedeutet das bloße Erscheinen des Büchleins „Die junge Mutter in der christlichen Erziehung ihrer Kinder und im Gebete“ — ruft und mahnt dieser Titel nicht mit starkem Blockendröhnen: Zurück zu den Müttern!? Zuviel Verstandeskultur, zu wenig Herzenskultur, das ist ja eine der blutenden Wunden unserer heutigen Gesellschaft, und die Wunde wurde geschlagen durch die Zurückdrängung der Frau, des weiblichen und mütterlichen Einflusses, in der Erziehung. Das Büchlein ist ein Gegenstoß gegen die feindliche Vorherrschaft des männlichen Intellektes auf pädagogischem Gebiete, es will festen Fuß und weiteres Feld gewinnen für die wahrhaft bildenden Kräfte des weiblichen Herzens. Und das frauenhaft Zarte, Sanfte und Gütige,

das unsere Jugend, der weiblichen und männlichen, verloren gegangen ist, weht wie warmer, belebender Maiwind durch seine Blätter — man konnte diesen charakteristischen Zug an der pädagogischen Art Berberichs schon an seinem früheren Werk „Mutterseelen allein“ feststellen.

Wie geht Berberich vor, welches ist seine Methode und ihr Wert? Um mit einem Wort alles zu sagen: er leitet an zu Wurzelerziehung. Da ist nichts von äußerlichem und schablonenmäßigen Herumhantieren an dem Menschengewächs zu bemerken. Es geht stets an die Wurzeln des Charakters um von hier aus die gesunden Säfte hinaufzutreiben durch alle Ader des Bäumchens, sodas es von innen heraus ergrünt und erblüht. Er legt es an und steht es ab auf Herzensbildung und Willensbildung, auf Selbstbeherrschung, Demut, Bescheidenheit, Nächstenliebe und Freigebigkeit, und wenn er redet von der Bildung des Kindergemütes und der Liebe, die des Gemütes Krone ist, dann fühlt man, wie er sich so recht in seinem Elemente befindet. Aus großen starken Motiven erwachsen von selber die Goldfrüchte einzelner schönen Handlungen, darum braucht Berberich noch nicht tausend Einzelschriften eines christlichen Kinderlebens zu geben. Und Wurzelerziehung ist es auch, wenn er stets die Selbsterziehung der Mutter voranstellt: nur eine durchgebildete Persönlichkeit kann wiederum Charaktere bilden.

So ist Berberichs Büchlein tief und fest verankert in der ewigen Erziehungsweisheit des Christentums, und es zieht daraus einen Wert und eine Brauchbarkeit, welche den Augenblickstag überdauern. Nicht bloß das jetzt lebende Geschlecht der Mütter, noch manch späteres kann in ihm einen erfolg- und segensreichen Kursus in der christl. Pädagogik durchmachen. — S. M.



UNNUN Rundschau. UUUUU

Lesefrüchte: Ideentreicher und im oratorischen Stil geschrieben wie das ganze Buch, dem sie entnommen, ist die Definition, welche Msgr. Dupanloup gibt, „Was ist Erziehung,“ fragt er, „was ist deren höchste und tiefste, allgemeinste und einfachste Idee?“ Sie heißt: „All die physischen und intellektuellen, moralischen und religiösen Fähigkeiten, welche des Kindes Natur und menschliche Würde ausmachen, pflegen, üben, entfalten, zur Geltung bringen, veredeln, sie zur Fülle ihrer Macht und ihrer Tätigkeit entwickeln, auf diese Weise den Menschen bilden und ihn dazu vorbereiten, dem Vaterland in den verschiedenen sozialen Stellungen und Ämtern zu dienen, welche zu bekleiden er dereinst in diesem Erdenleben erufen sein wird, und ihn so, mit höherer Absicht, auf das ewige Leben vorbereiten, wodurch zugleich das gegenwärtige erhöht wird: das ist das Werk und das Ziel der Erziehung.“

Ragnert XVI. Band der kath. Pädagogik.

Wahrhaftigkeit ist durchaus nicht so selbstverständlich, als man es gern annimmt. Demoralisierende, häufig vorkommende, aber meistens nicht einmal erkannte Formen der Unwahrhaftigkeit sind beispielsweise die der Geistessträgheit entstammende Ungenauigkeit im Ausdruck, die besonders Zwecken dienende Entstellung der Tatsachen, die der vorübergehenden Stimmung entspringende Übertreibung: man behauptet viel mehr, als man behaupten wollte und deckt den Rückzug mit der Ausrede: „Es war nicht so gemeint!“

(Aus Stuart, Über die Erziehung katholischer Mädchen.)

Das Almosen bekommt erst seinen tiefen Wert, wenn es Ausprägung der Liebe ist.

Aus Alban Stolz, Wilder Honig.

Auch du, Brutus! Wir entnehmen Nr. 386 der „Köln. Volksztg.“:

Von dem Vorwurf konfessioneller Gehässigkeit haben sich bisher die fachwissenschaftlichen Zeitschriften für Psychologie im allgemeinen frei gehalten. (Wenn man von der soeben eingegangenen Zeitschrift für Religionspsychologie absteht, die niemals den wissenschaftlichen Organen beigezählt werden konnte.) Darin scheint nunmehr das Archiv für die gesamte Psychologie, herausgegeben von Ernst Meumann, eine unrühmliche Ausnahme machen zu wollen. So bringt es im 32. Bd. S. 17 f. des Literaturberichtes eine Besprechung von Le Confessionnel, dem Buche des abgefallenen Priesters Jules Claraz, der durch seine Schriften Die Priesterehe und Der Verfall der Religionen hinlänglich bekannt ist. Es muß nun freilich der Redaktion einer Zeitschrift überlassen bleiben, ob sie durch Berücksichtigung solcher Erzeugnisse der Polemik ihr wissenschaftliches Niveau herabdrücken will oder nicht. Wenn jedoch das Referat die rein sachlich berichtende Form verläßt und sich mit den Tendenzen solcher Machwerke identifiziert, so wird es zur empfindlichen Kränkung gegenüber den Angegriffenen. So schreibt der Referent u. a.: „Die verschiedenen Spiegel für Beichtväter werden ganz richtig (!) als Produkte der pervertierten sexuellen Phantasie an den Pranger gestellt.“ Die Beicht ist zu verwerfen, „um so mehr, da, wie Claraz an Zitaten aus der Bibel beweist, sie auf keine Weise in der Bibel vorgeschrieben (Was hat das mit Psychologie zu tun? D. E.), vielmehr allein von der Kirche für ihre eigenen Zwecke erfunden ist. Für das katholische Frankreich und andere katholischen Länder wäre das Lesen dieses aus eigener Erfahrung geschriebenen Buches sehr zu empfehlen. Es kann sich nicht jeder gut vorstellen (Der Schreiber ist ein Böhme. D. E.), in welchen moralischen Abgrund man schaut, wenn man ein wenig mehr die Psychologie der Beichte studiert, und die Schrift bezweckt eben — mit Erfolg — zu zeigen, wie abscheulich — psychologisch und moralisch diese spezielle Einrichtung der katholischen Kirche ist.“ Das Archiv für Psychologie wird in allen größeren geistlichen Lehranstalten gehalten, es zählt Hunderte katholischer Theologen zu seinen Lesern, von den katholischen Laien gar nicht zu reden. Sie alle müssen solche Auslassungen als einen tief verletzenden Angriff auf ihre heiligsten Überzeugungen und Gefühle betrachten und mit allem Nachdruck gegen derartige Entgleisungen protestieren.“

Badische Chronik.

Beratung über das Budget des Großh. Ministeriums des Kultus und des Unterrichts.

Abg. Dr. Frank ergriff nur das eine Mal das Wort zu den in diesem Jahre so überaus wichtigen Volksschuldebatten und es muß daraus gefolgert werden, daß er auch seinen Ausführungen hinsichtlich der Unmöglichkeit, freireligiöse Jünglinge zu Volksschullehrern auszubilden, keine allzu große Wichtigkeit beigemessen hat. Dem Standpunkt der Unterrichtsverwaltung nach ließ sich weder von rein juristischem noch von rein logischem noch von staatsmännischem Standpunkt aus beikommen, und das sah unter den sozialdemokratischen Abgeordneten Herr Dr. Frank jedenfalls zuerst oder vielleicht auch allein ein. Sollte unsere Anschauung richtig sein, so erklärt sich die Zurückhaltung des Abgeordneten in dem Verlauf der Debatte ganz von selbst. Aber er wird dieses Jahr auch darauf

verzichten müssen, auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu Jena, den Gang der bisherigen badischen Unterrichtsdebatten zur Stützung des eigenen revisionistischen Standpunktes vorzuführen. Das kommt wohl einer persönlichen Schlappe gleich, da der Abgeordnete im vorigen Jahr mit großem Recht auf einige hoffnungsvolle Bestimmungen des neuen Unterrichtsgesetzes hinwies und dabei jedenfalls den „Dissidentenparagrafen“ in erster Linie im Auge hatte. Denn der Dissidentenparagraf sollte weit weniger die gegenwärtigen Rechtsverhältnisse ordnen, als dazu beitragen, die konfessionellen Religionsverbände aufzulösen. Eine intolerante, rücksichtslose, skrupellose Agitation sollte einsetzen, die „kirchenfreie“ Erziehung sollten in einer Weise um sich greifen, daß die Kinder mit konfessioneller Erziehung in die Minorität kämen und so sollten die neuen Verhältnisse eine neue Schulgesetzgebung verlangen. Zur brutalsten Agitation für Kirchenaustritt war man ohne weiteres entschlossen. Nun soll es den Vätern möglich gemacht werden, die Kinder wie aus einem Taubenschlag aus den konfessionellen Verbänden herausmarschieren zu lassen. Diese Aufgabe hatte der Dissidentenparagraf zu lösen, und seine vorbehaltlose Fassung ist mit Hinsicht auf seinen Zweck geradezu ideal zu nennen.

Aber ganz frei sollten die Kinder auch nicht werden. Sie sollten gewonnen werden für die „Religion der Sozialdemokraten“, für die „freireligiösen Verbände“, für die Verbände der schrankenlosen religiösen Meinungsfreiheit, wo man auf religiös-sittlichem Gebiet sich erlauben darf, unter gut schlecht, unter schlecht gut zu verstehen, wenn überhaupt den Nietzscheandachten und dem Nietzschekult, mit dem man großtuerisch in den Zeitungen von dem eigenen Dasein Kunde gab, noch einen Sinn haben sollen. Für diese Kinder sollten also doch Lehrer gewonnen werden, Lehrer für Vermittlung einer Lehre, wo man in übertragenem Sinn annehmen darf, daß das Viereck drei und das Dreieck $\frac{1}{2}$ rechte Winkel enthält oder anders und wieder anders, wie es einen gut dünkt. Allerdings muß man ohne weiteres zugeben, daß mit Hilfsmitteln einer rein subjektiven Mathematik, wo alles im Fluß ist und es Torheit wäre, von feststehenden, objektiven Wahrheiten und Verhältnissen zu sprechen, sich kaum ermöglichen würde, Baukonstruktionen auszuführen, die Jahrhunderte dauern. Aber ebenso wenig darf angenommen werden, daß in andern Geistesgebieten eine schrankenlose Geistesfreiheit natürlich und möglich wäre. Wer sie für Religion, Sitte und Ästhetik allen Ernstes behauptet, wer die Gebundenheit im Geistesleben für alles Normative leugnet, der hat überhaupt noch keinen Blick ins Geistesleben getan, und schwadroniere er, als rede er die Wahrheit mit Engelszungen. Wie uns die Gebundenheit in der Bewegung der Gestirne mit Erstaunen erfüllt, so ist der Aufschwung zur Erkenntnis der Gebundenheit im Geistesleben die unbedingte erforderliche Voraussetzung für den Bestand jeder Kulturgesellschaft. Nur diese Gebundenheit ermöglicht die vernunftgemäße Freiheit, denn ewig wahr bleiben die Dichterworte:

„Nur das Gesetz kann uns Freiheit geben.“

Sollte nun für diese Gebundenheit im Geistesleben, sollte für die Pflege der Einsicht in das Normative, sollte für die Abung des der absoluten Norm Gemäßen, die durch einen Abgrund von der subjektiven Willkür getrennt sein muß, in der Erziehung sich keine Stätte mehr finden, sollte die Pflege der Vergöttlichung der subjektiven Meinung die Stelle des konfessionellen Religionsunterrichtes einnehmen und hier eine schrankenlose Kritik alles dessen eintreten, was das Höchste im Menschenleben und in der Kultur ist, wobei die Jugend auch nicht ein Hohlicht von dem Gegenstand ihrer Kritik besitzt, dann zeigt sich eine Erscheinung in der Kultur, die nur dem Naturvorgang verglichen werden kann, wenn ein Erdbeben den Boden und Grund der

menslichen Siedelungen in beständiges Wanken und Schwanken versetzt. Es kommt mit mathematischer Sicherheit der allgemeine Ruin.

Wie kommt es nun, daß sich ein ansehnlicher Bruchteil von Lehrern dem religiösen Subjektivismus zuneigt, ja daß in einer badischen Stadt man in Lehrerkreisen von einem Hauptvertreter des schrankenlosen Subjektivismus eine sachgemäße Einführung in die Geschichtsauffassung erwarten konnte, während doch grundlegende Theorien dieses Mannes von gesinnungsverwandter Seite eine hohnvolle Kritik erfuhren?

Hier muß etwas nicht in Ordnung sein, und sie bedarf der Beleuchtung, zumal politische Parteien sich sehr um diese Sache bekümmern.

Jahresbericht über die Städt. Volksschule in Offenburg für das Schuljahr 1913/13 und 1912/14. Aus der Geschichte der Volksschule entnehmen wir unter A Lehrerschaft, daß im Laufe der beiden Jahre nur zwei Damen etatmäßig angestellt wurden. Zugewiesen wurden der Schule 27 nicht etatmäßige Lehrkräfte. Aus dem Lehrkörper schieden aus durch Zuruhesetzung Hauptlehrerin Barbara Maurer, durch den Tod Unterlehrer Reinhard Wagner. In herzlichen Worten gedenkt der Bericht der schönen Eigenschaften der Frühvollendeten. Von der Anstalt wurden 21 nicht etatmäßige Lehrkräfte wegversetzt.

Von dem Lehrpersonal mußten 6 Herren und 15 Damen den Dienst länger als eine Woche aussetzen.

Einzelne Lehrkräfte (8) nahmen an Fortbildungskursen für Zeichnen, Spielen, Turnen und Handfertigkeitsunterricht teil.

Unter B Schulbetrieb lesen wir unter „Organisatorische Maßnahmen“: Der Unterricht der Knabenfortbildungsschule wurde auf Anfang des Schuljahres 1912/13 in eine Hand gelegt; Die seit Jahren bestandene Klasse der schwachbegabten oder aus anderen Gründen zurückgebliebenen Schülern wurde aufgehoben und die Schüler unter die andern verteilt.

Freiwilliger Zeichenunterricht wurde in den drei oberen Schuljahren in wöchentlich 2 Unterrichtsstunden an 23 Schüler erteilt.

Sehr beachtens- und sehr nachahmenswert ist folgende Bestimmung: Der Spielbetrieb wurde mit Zustimmung des Großh. Kreisschulamts neu geregelt. Die Spielstunde ist vom Schuljahr 1913/14 an obligatorisch; bei ungünstiger Witterung wird in den Klassenzimmern Unterricht in Deutsch (Schönschreiben) und Rechnen erteilt. Da das Spiel Ende Oktober schließt (sehr verständlich; im Winter kann unmöglich den hygienischen, sehr oft außerordentlich ernststen Forderungen, die sich nur von der Kenntnis der individuellen Verhältnissen aus korrekt beurteilen lassen, in befriedigender Weise genügt werden. D. R.), fällt diese Stunde im Winterhalbjahr weg, so daß eine Überbürdung der Schüler nicht zu befürchten ist. (Es ist sehr zu begrüßen, wenn bei der Ordnung solcher Dinge die pädagogischen Rücksichten nicht ganz außeracht gelassen werden. D. R.)

Oberlehrer-Ernennungen fanden 2 statt. Die Ferienordnung schließt sich an die der Mittelschule an. Der Gesundheitszustand der Schüler war recht gut; leider muß die große Zahl von Schulversäumnissen beklagt werden. Die Ursache mancher Versäumnisse der Fortbildungsschüler könnte bei gutem Willen der Lehr- und Dienstherren sehr leicht vermieden werden.

Konferenzen zur Besprechung von Unterrichts- und Erziehungsangelegenheiten fanden im Jahre durchschnittlich je 3-4 mit dem Lehrkörper der Knaben- und Mädchenabteilung statt.

Die patriotischen Gedenktage und historische Erinnerungen wurden in entsprechender Weise gefeiert und ferner zwei 25-jährige Ortsjubiläen (Hauptlehrerin Fr. Anna Hoch und Hauptlehrerin Fr. Lina Battiany) feierlich begangen.

Der Stadtrat überreichte in jeder der beiden Veranstaltungen durch eines seiner Mitglieder einen Blumenstrauß. Die Lehrerschaft versammelte sich zum 40-jährigen Dienstjubiläum des Hauptlehrers Celestin Muzler im Bahnhofshotel Ketterer und überreichte eine Palme.

Schluß folgt.

Bezirkskonferenz Bruchsal. Die Arbeit in der Schule ist eine Quelle der Fortbildung des Lehrers, aber bedarf ihrerseits Auffrischung durch geistiges Fortarbeiten; es gibt nicht bloß: Docendo discimus sondern auch Discendo docemus. Eine Beschränkung von Geben und Empfangen setzt aber auch der Verkehr mit Berufsgenossen in Gang; Vereinigungen, Kränzchen zu gemeinsamem Lernen und Studium sind wertvolle Veranstaltungen zur Fortbildung.*)

Ein solches Kränzchen Willmannscher Empfehlung ist unsere Bruchsaler Bezirkskonferenz. Seit dem letzten Herbst tagt sie regelmäßig alle Monate.

Systematisch und intensiv ist die Arbeit, die geleistet wird, um das Discendo docemus zu verwirklichen. Um dem Umherirren auf dem weiten Feld der Pädagogik und Didaktik zu entgehen, um nach Jahren ein Ganzesbuch zu können, hat ein Mitglied der Konferenz das Arbeitsgebiet durch ein Programm umgrenzt. Das Programm berücksichtigt besonders die Geschichte der Pädagogik, einer Anregung Willmanns entsprechend: „Anregend und mehr als das: erhebend und die Freudigkeit des Wirkens belebend ist es, wenn der Lehrer in diesen auf ein Jahrtausend sich verteilenden Schriften die Aufgabe der christlichen Jugendbildung, der er sich selbst gewidmet hat, von so vielen, der Zeit, der Rationalität, dem Stande nach verschiedenen Vorgängen behandelt findet und sich so an eine Reihe angegeschlossen sieht, deren Glied zu sein ihn ebensowohl mit Selbstbewußtsein wie mit Demut zu erfüllen vermag.“)

Aus der Pädagogik und Didaktik wurden vor allem solche Stoffe ausgewählt, welche einerseits eine Anlehnung an die historische Pädagogik gestatten, und andererseits ein fruchtbares Vertiefen in die Wissenschaft verlangen. Letzteres soll auch gelten von den Themas des praktischen Teils. Man soll das Programm selber zeigen und sich untersuchen lassen auf seine Brauchbarkeit.

I. Historische Pädagogik.

1. Aristoteles.
2. Die Lehrweise Jesu Christi.
3. Augustinus. (De catechizandis rudibus).
4. Scholastische Erziehungsschriften. (Vinzenz von Beauvais.)
5. Humanismus: L. Vives.
6. Aufklärung: J. M. Sailer.
7. Don Bosco und Joh. Bapt. de la Salle.
8. Aus der Schulgeschichte des Bistums Speyer.
9. Willmann und seine Didaktik.

II. Pädagogik und Didaktik.

1. Der Begriff Didaktik entwicklungsgeschichtlich dargestellt. (Einleitung).
2. Synthese und Analyse in der Didaktik.
3. Die Stufen des Unterrichts.
4. Lehrer- und Schülerfrage.
5. Welche Rücksicht verlangen die Unterrichtsstoffe?
6. Die Stellung des Lehrers zur experimentellen Psychologie und Pädagogik
7. Lehrer und Jugendpflege.
8. Jugendschriften.

*) Willmann, der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes. XII. S. 123.

*) Willmann, der Lehrstand des christl. Volkes XI. S. 114.

III. Aus der Praxis.

1. **Deutschunterricht:** Die Behandlung des Gedichtes auf allen Unterrichtsstufen.
2. **Rechnen:** Nominalismus und Realismus im Rechenunterricht.
3. **Realien:** a. Die Heimat im Unterricht; b. Aber Geschichtsunterricht.

IV. Schulpolitische Fragen.

Eine Anzahl obiger Themas sind in der Konferenz bereits in ergiebiger Weise behandelt worden, so die Scholastik. Herr Hauptlehrer (der Name fehlt im Manuskript d. R.) hat eine übersichtliche, trotz des schwierigen Stoffes trefflich einführende Bearbeitung vorgelegt. Viele einführende Arbeit ließ das Referat des Herrn Krug über „Die Schulordnungen des Fürstbischofs von Speyer“ erkennen. Herrn Wiedemann jun. danken wir eine interessante Einführung in die moderne Bakteriologie mit zahlreichem Anschauungsmaterial und mikroskopischen Versuchen. Infolge Erkrankung eines Referenten mußte die Durchführung des Programms eine Unterbrechung erfahren. Herr Hauptlehrer Kolb bedachte dafür die Konferenz mit einer guten Orientierung auf dem Gebiete der Psychophysik.

Wir wollen diesen Bericht mit der Hoffnung schließen, daß unsere Konferenz eifrig weiterarbeite, um eine „gesunde Lehrerbildung“ im Sinne des Meisters Willmann zu erzielen.

Eine neue Entgleisung von „Jung Baden.“

Vor bald 1 1/2 Jahren erschien in verschiedenen Zeitungen eine Kritik, die sich mit einer Entgleisung der Zeitschrift „Jung Baden“ befaßt. Diese Kritik gab klar zu verstehen, daß wir Katholiken es uns nicht gefallen lassen, daß man unsern Jungen die Abstammung des Menschen aus dem Tierreich als Wahrheit darstellt und dadurch Glaubenszweifel in ihnen erweckt, die den Glauben geradezu gefährden können. Es scheint die energische Mißbilligung damals auf die Redaktion von „Jung Baden“ Eindruck gemacht zu haben, wenigstens ließ sich die Zeitschrift nach der Seite hin bis jetzt keine Entgleisung mehr zu schulden kommen.

Nun aber haben wir Katholiken von neuem Grund erhalten, uns entschlossen zu verwahren gegen einen Aufsatz derselben Zeitschrift die vom Staat aus unterstützt und empfohlen wird.

In der Mainummer bringt „Jung Baden“ die Kunde von einem versteinerten Menschen, der in Deutsch-Ost-Afrika gefunden worden ist. Dieser Fund ist nun gerade ein Beweis gegen die Abstammungstheorie, denn der Schädel desselben weist, wie der Artikel selbst sagt, „keinerlei Abweichungen auf von dem Schädel eines in der gleichen Gegend lebenden Negers.“ An diese Tatsache knüpft der Verfasser jenes Artikels folgende Darlegung an: „Nun ist das natürlich absolut kein Beweis dafür, daß Darwin nicht Recht gehabt habe mit seiner Abstammungslehre. Dazu steht die Persönlichkeit dieses Forschers zu hoch und unantastbar da. Was der Fund aber beweist, ist, daß unser Menschengeschlecht noch viel, viel älter sein muß als wir bisher angenommen haben, daß also die Entwicklung aus einfachen Urformen noch weit langsamer vor sich gegangen sein muß.“

Also die Persönlichkeit Darwins steht zu hoch und unantastbar da, um annehmen zu können, daß er sich geirrt hat. Ja, ist Darwin ein Gott oder von der Gottheit inspiriert? Wo man eben keinen praktischen Gotteskult treibt, treibt man Personenkult. — Die Abstammungslehre Darwins hat durch diesen Fund einen Stoß erhalten, und den dürfte einen von unserm christlichen Staat protegierte Zeitschrift ruhig zugestehen zu Gunsten des Gottesglaubens der jugendlichen Leser.

Was ist das doch für ein Widerspruch, wenn als Einleitung des genannten Aufsatzes der Verfasser sich auf das Wort der Bibel beruft: „Du bist Staub und mußt

wieder zu Staub werden,“ und einige Zeilen weiter unten greift er die Schöpfungsgeschichte der Bibel an, indem er glauben machen will, daß der Mensch jedenfalls doch vom Affen abstammt, auch wenn der Fund nicht dazu angetan ist, diese Darwin-Häckelsche Theorie zu beweisen.

Wir gläubigen Katholiken aber glauben Gott mehr als den Menschen. Wenn uns die biblische Geschichte die Welterschöpfung so darlegt, wie sie sich nach dem Studium der Geologie wirklich vollzogen hat, so ist das uns ein Beweis für die Inspiration und Wahrheit der Bibel, und wenn die Tatsachen des Welterschöpfungsberichtes der wissenschaftlichen Kritik standhalten, so ist auch die biblische Erzählung von der Erschaffung des ersten Menschenpaares Wahrheit und der Beweis für die Unwahrheit der Darwinschen Entwicklungstheorie, auf den Menschen angewandt, ist gegeben. Und wer an dieser Wahrheit rüttelt, der hat kein Recht, der katholischen Jugend Schriften vorzulegen und sie vom Staat begünstigen zu lassen. — Oder darf der Staat aus unserer katholischen Jugend Atheisten machen? Darf er den religiösen Zweifel begünstigen, der schon so viel Schaden angerichtet hat?

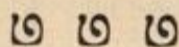
Darum lehnen wir für unsere kath. Jugend diese Zeitschrift ab Kath. Gemeinden, laßt euch nicht verlocken, wenn euch der Staat nur die Bestreitung der Postgebühren überläßt und den Abonnementbetrag selber übernimmt. Danket für eine solche Art der Jugendpflege an eurer Jugend. Treibet Jugendpflege, daß eure Kinder einen wirklichen Vorteil haben. Es gibt auch gute kath. Jugendzeitschriften für die reiferen Knabensjahre und Jünglingsjahre. Wir verweisen da besonders auf die alle 14 Tage erscheinende Zeitschrift „Jung Land.“ (Preis im Vierteljahr 40 Pfg. ohne Bestellgebühr, erscheint im Volksverlag zu München-Gladbach). Diese Zeitschrift ist speziell für die Landjugend geschrieben, die damit nicht nur Unterhaltungsgelegenheit hat, sondern auch innere Bildungs- und berufliche Fortbildungsgelegenheit. M.

Mai

30

Noch immer
kann das Abonnement
auf die Bad. Lehrerztg.
erneuert werden.

Ferienkurse in Jena für Damen und Herren vom 5.—18. August 1914. Das Programm des diesjährigen (sechszwanzigsten) Ferienkurses in Jena ist soeben erschienen. Es ist wieder außerordentlich reichhaltig und bringt eine Fülle interessanter Themen; über 60 verschiedene Kurse werden gehalten, teils 6-, teils 12 stündige; dazu kommen noch eine Reihe von Einzelvorträgen. Die Zahl der Teilnehmer ist in den letzten Jahren stetig gestiegen: im vorigen Jahre wurde die Teilnehmerzahl 866 erreicht, ein Zeichen dafür, daß die Kurse einem Bedürfnis weiter Kreise entgegenkommen und immer mehr an Bedeutung gewinnen. Das diesjährige Programm gliedert sich in 7 Abteilungen: Naturwissenschaften (16 Kurse), Pädagogik (20 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (7 Kurse), Literatur, Geschichte Nationalökonomie (6 Kurse) Vortragskunst, Sprachkurse, Modellier- und Zeichenunterricht (7), Sonderkursus für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung (6 Kurse). Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat Fr. Clara Blomeyer, Jena, Gartenstr. 4, zu haben.



Zeitschriftenchau.

Pharus: Kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben von der Päd. Stiftung Cassianum Donauwörth 4. Jahrg. 8. Hest. Preis halbjähr. M 4. Einzelheft 1 M.

Das Novemberheft enthält eine vortreffliche Abhandlung über „Das kirchliche Dogma in seiner Bedeutung für die religiöse Erziehung“ von Universitätsprofessor Dr. J. Zahn, Würzburg. Das kirchliche Dogma ist zweifellos von grundlegender Bedeutung für Religion und Religionsunterricht. Ohne jenes lassen sich diese nicht denken; aber wahr ist auch, daß es wenige Worte gibt, die größerem Mißverständnis begegnen als: „Kirchliches Dogma, dogmatischer Glaube, dogmatischer Religionsunterricht.“ Das Dogma ist die sprudelnde Quelle der religiösen Wahrheit und der Fels der Sittlichkeit, und niemand schreibt mehr darüber und hält sich mehr darüber auf, als der, der seine Natur und Tragweite gar nicht kennt.

Nicht minder beachtenswert ist der Aufsatz „Zur Geschichte der neueren Moralpädagogik“ von Lehrer Thmiel, Rothhausen. Auf einer reichen und guten Literatur fußend, durchwandert der Verfasser die moralpädagogischen Theorien von Plato und Aristoteles bis Horneffer. Nur Nietzsche scheint uns etwas zu kurz weggekommen zu sein. Sehr gefallen hat uns die Wertung der moralpädagogischen Anschauungen Theobald Zieglers, der, obwohl ein liberaler Pädagoge, Prächtiges über Religion und Sittlichkeit geschrieben hat. Für uns Badener ist dieses Kapitel besonders interessant, da in den hochgehenden Kulturdebatten des Landtages unser Unterrichtsminister seiner Wertschätzung für Ziegler offenen Ausdruck gegeben hat. Ein hochinteressanter Beitrag entstammt der Feder des Herrn Joseph Gotthardt, Medabach: „Zur Revision des sexualpädagogischen Denkens.“ Er ist ein treffliches Beispiel einer in Beziehung auf sittlichen Ernst und Höflichkeit tadellos dastehenden Kritik, indem er sich ausschließlich mit dem Aufsatz Vogts im Maiheft (1913) des Pharus befaßt. Wir können den Ausführungen des Kritikers unsere Zustimmung nicht versagen. — Mit Interesse wird man den Aufsatz lesen: „Die Bestrebungen der Hilfsschule“ von Hilfsschullehrer Georg Böttner, Worms. Eine solche übersichtliche Behandlung eines Zweigs des öffentlichen Unterrichts hat hohen Wert. Es ist keine Frage, daß Spezialisten in der Beurteilung ihres engeren Berufskreises übertreiben und das Hilfsschulwesen ist diesem Schicksal nicht entgangen. Die Arbeit Böttners hält sich von diesem Fehler ganz frei. Dafür aber drängt sich die Überzeugung auf, daß die alte gute, so weit als möglich individualisierende Unterrichts- und Erziehungspraxis eben für die Hilfsschule die einzig fruchtbringende ist. Selbverständlich darf und soll sie in der Hilfsschule in noch reinerer Entfaltung, in noch sanfterer und stetiger Intensität in die Erscheinung treten. Besonders erwähnenswert und besonders begrüßenswert ist in der Hilfsschule, damit stimmen wir mit dem Referenten völlig überein, die manuelle Beschäftigung und die weitausgreifende Fürsorge, wovon die letztere in Normalklassen ebensoviel Anheil stiften könnte, als sie hier Segen wirkt. — Manche gute Gedanken enthält der Aufsatz „Der Schreibunterricht im ersten Schuljahre“ von Anton Mägdel, Augsburg. Wenn man auch noch nicht frei ist von der unnatürlichen Ansicht, daß der erste Unterricht Fortsetzung oder Nachahmung der bisherigen Ungebundenheit des Kindes sein müsse, so zeigt sich doch allgemein eine sehr wohlthätige

Reaktion. Abrißens gilt auch hier: Es führen viele, recht naturgemäße Wege nach Rom.

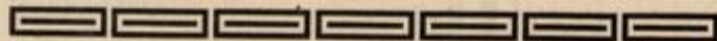
„Unser Backfisch“ von Redaktrice Hilda Blaschig gibt zu denken. Es ist der Niederschlag temperamentvoller Beobachtungen, wo zweifellos da und dort das Subjektive das Objektive bei weitem überwiegt, aber diejenigen Schäden in der Erziehung und im Unterrichte in die Augen springen läßt, die alles verderben und, wie es scheint, unausrottbar sind: Der Bürokratismus und das Philistertum, Kasor und Polluz, in allen öffentlichen Lebenserscheinungen, im Erziehungswesen per excellence. Einen dankbar zu begrüßenden Blick „Aus dem Lager der Herbartianer“ bringt Dr. Anton Luble, Friedberg. Herbart ist nicht überwunden und kann nie überwunden werden in seiner Pädagogik. Gewiß gibt es Ergänzungen, Berichtigungen, Einschränkungen, aber beiseite schieben läßt sich der Meister nicht, dazu leistete er viel zu Bedeutendes, das sich gemeinhin von den Leistungen seiner Verbesserer dadurch vorteilhaft unterscheidet, daß er von dem Boden der ihm so sehr bekannten Unterrichts- und Erziehungspraxis ausging, mit der er Fühlung durch das ganze Leben behielt durch — die Praxis. Nicht im Dirigieren der Praxis enthält sich die Wahrheit, sondern in ihrer Ausübung. Die Rundschau ist, wie immer, recht interessant.

Natur und Kultur. Monatl. 2 Hefte viertelj. 2 Mk. Schriftleiter und Herausgeber Dr. Fr. Jos. Böller, München. XI. Jahrgang, Hest 13.

Das Hest ist wieder eine Glanzleistung nach Inhalt und Ausstattung. Das Bildmaterial ist geradezu verschwenderisch. Von den vortrefflichen äußerst interessanten Artikeln nennen wir: Die Abnahme des Laubwaldes und ihre Ursachen. Von Forstassessor Ring, Rominten. — Der geologische Aufbau der Alpen. Von Professor Frz. Ramsauer. — Erdgasbrunnen in Niederbayern. Von Dr. F. Märchsdorfer, München. — Kunstfälschungen und Fingerabdruck-Verfahren. Von U. Abels. — Der Wurmsfortsatz als notwendiger Bestandteil des Menschenkörpers. Von Ewald Paul. — Künstliche Ausbrütung der Eier im Jahre 1635. Von Professor Fisch, Würzburg. — Erste Darlegung des kopernikanischen Weltsystems im Vatikan. Von Professor Jos. Passrath S. J. Aus unserem Ebenarchiv. — Versuche über Steden und Verdunsten. Von Professor H. Nebenstorff. Zeitschriftenchau. Von Dr. Böller. Bücherschau. Auskunftsecke.

Wir wollen nicht unterlassen, den Mitgliedern des Verbandes bei Anschaffung eines Pianinos, Flügels oder Harmoniums die in Lehrerkreisen rühmlichst bekannte Firma **Fr. Siering, Mannheim C 7, Nr. 6**, besonders warm zu empfehlen. Diese streng reelle und leistungsfähige Firma liefert die weltbekannten „Bülow-Pianinos“ und „Flügel“ an die Mitglieder zu billigsten Vorzugspreisen (30% bei Barzahlung) und kulantesten Bedingungen. Jedes Mitglied ist dort einer gewissenhaften Bedienung sicher und bittet man im Bedarfsfalle Prachtkatalog mit Vorzugspreisen zu verlangen, letzterer wird gratis und franko abgegeben.

Etwa 6 Millionen Gros — 864 Millionen Stück Schreibfedern werden nach sachverständiger Schätzung alljährlich in Deutschland verbraucht. Davon wird annähernd die Hälfte, zum größten Teil mit deutschen Aufschriften, aus dem Auslande (England) bezogen. Millionen gehen auf diese Weise dem Nationalvermögen verloren. Jeder Deutsche sollte zu seinem Teil dazu beitragen, die einheimische Industrie zu unterstützen. Wer **Brause & Co., Iserlohn**, bekanntlich bereits seit 1895 die Herstellung von Schreibfedern in großem Maßstabe in eigener Fabrik betreibt.



**Lehrer Rieck's
Schulrechenmaschine**

2. Auflage D. R. G. M.

sand in den Lehrer-Kreisen sehr viele Freunde, und infolge glänzender Urteile wurde sie in diesen Kreisen weit und breit bekannt. Den Herren Schulvorständen empfehlen wir dieses vorzügliche Lehrmittel zur Anschaffung und sind gerne bereit, solches zur Ansicht zu senden. Preis M 40.—

**Buchhandlung der
„Süddeutschen Verlagsanstalt“ Ulm a. D.**

Eine schöne gleichmäßige Schrift
 erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in
 EF-, F- u. M-Spitze hergestellten echten deutschen Schulfeder **HANSI**
 mit dem Löwen schreiben. Über-
 all für 1 Pfg. das
 Stück (1 Gros
 Mark 1.-) zu
 haben. Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung.
E. W. LEO NACHF., G. M. B. H., LEIPZIG-PL.
 Inh. HERMANN VOSS und H. SCHNEIDER.



Spöhrer'sche Höhere Handelsschule Calw
 im Schwarzwald. — Pensionat.
 Institut 1. Ranges für Handelswissenschaften.
 Sechsmonatliche Fachkurse,
 Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
 Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
 Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
 Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
 Prospekte durch Direktor Weber.
 Neuaufnahme jederzeit.

Manchester-Reife sehr
Sammet-Reife billig für
 Kleider Mäntel Must. 5 Tage
 3. Wahl. Sammethaus:
 Louis Schmidt, Kgl. Kfl., Hannover.
 Ohne Anzahlung
 erhalten
 die Herren Beamten
Möbel
 und
Polster-Waren
 sowie Konfektion
 bei
J. Ittmann Nachf.
 Freiburg i. Br. 102
 Kaiserstraße 128.
 Bequeme Teilzahlung.

Die Buchhandlung Unitas
 Telephon 38 :: Achern und Bühl :: Telephon 43
 empfiehlt sich zur Besorgung jedweden
literarischen Bedarfs
 bei prompter und reeller Bedienung.

Freiburger Schulmöbel-Fabrik
 Julius Gerteis
 Freiburg i. Br.
 Bleichstr. 15 : Tel. 434
 Komplett Schulleistungen.
 Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten
 Systemen, Gestell- und Wandtafeln, Prima Referenzen.
 Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Man bittet, bei Einkäufen
 die Inserenten der Bad.
 Lehrerzeitg. berücksichtigen
 zu wollen.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl
 empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen
 für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso
 Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und
 Gemeindebehörden  Saubere Ausführung
 Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Agitiert für die Badische Lehrerzeitung